

**Der Vertrag von Kalisch vom 27./28.  
Februar 1813 und unsere Ostgrenze.**

---

**Von**

**Wilhelm Niemann.**

## I.

### Der Vertrag von Kalisch.

Als im Anfang des Jahres 1813 die Kunde von der Vernichtung des französischen Heeres in Rußland und von der Convention von Tauroggen in Berlin eintraf und die Möglichkeit einleuchtete, die Napoleonischen Fesseln abzuwerfen, war die erste Sorge Hardenberg's und Scharnhorst's, den König Friedrich Wilhelm III. zu bewegen, Berlin zu verlassen und sich nach Schlesien zu begeben, um sich der französischen Ueberwachung zu entziehen und dem Kaiser Alexander I. nahe zu sein. Es gelang ihnen auch, und die fluchtähnliche Reise wurde ohne Hindernisse ausgeführt. Am 25. Januar traf der König in Breslau ein und sofort kam neues Leben in die Vorbereitungen zum Kampf gegen Napoleon und in die Verhandlungen über ein Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland. Am 3. Februar erschien die Verordnung betreffend die Bildung freiwilliger Jägercorps, am 9. Februar ward Knesefeld ins russische Hauptquartier gesendet, um über ein Bündniß zwischen Preußen und Rußland zu verhandeln. Infolge dessen wurde russischerseits Amstedt nach Breslau geschickt, um mit Hardenberg einen Vertrag über ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen. Am 27. Februar erschien dann der Freiherr vom Stein im Auftrage Kaiser Alexander's in Breslau und setzte es durch, daß Scharnhorst nach Kalisch gesandt wurde,

um den zwischen Hardenberg und Amstedt vereinbarten Vertrag vom Kaiser unterzeichnen zu lassen. Am folgenden Tage wurde auch der Vertrag ratificirt, und dies ist der denkwürdige Vertrag von Kalisch, die Grundlage und der Ausgang aller spätern Vereinbarungen jener Zeit mit Rußland. Danach sollte die Allianz zwischen beiden Mächten ein Schutz- und Trugbündniß und ihr nächstes Ziel Kampf gegen Napoleon und Wiederherstellung Preußens in Verhältnissen, welche seine Ruhe und Sicherheit verbürgten, sein und bleiben. Zwei geheime Artikel setzten genauer das Verhältniß Preußens und seiner Wiederherstellung fest. Da die völlige Sicherheit und Unabhängigkeit Preußens, hieß es darin, nur dann auf solide Weise hergestellt werden kann, wenn man ihm die wirkliche Stärke wiedergibt, die es vor dem Kriege von 1806 gehabt hat, so verpflichtet sich der Kaiser von Rußland gemäß den Erklärungen, womit er den Wünschen des Königs zuvor gekommen ist, die Waffen so lange nicht niederzulegen, bis Preußen wieder in den statistischen, geographischen und finanziellen Verhältnissen hergestellt ist, die es vor jenem Kriege hatte. Zu diesem Zwecke verspricht der Kaiser aufs feierlichste, zur Entschädigung Preußens alle die Gebiete anzuwenden, die im nördlichen Theil von Deutschland besetzt werden könnten, nur die Besitzungen des Hauses Hannover ausgenommen. Es soll ferner bei allen Anordnungen die Gemeinsamkeit und die Abrundung zwischen den verschiedenen Provinzen Preußens festgehalten werden, die nothwendig sind, um einen unabhängigen Staatskörper zu bilden. Um dieser Bestimmung Genauigkeit zu geben, die dem vollen Einverständniß beider Mächte entspricht, so verbürgt der Kaiser dem König von Preußen ausdrücklich außer seinen gegenwärtigen Besitzungen besonders Altpreußen, mit wel-

dem zugleich ein Gebiet vereinbart werden soll, das diese Provinz in jeder sowol militärischen als geographischen Beziehung mit Schlesien verbindet.

Dieser Vertrag blieb die alleinige Grundlage des Bündnisses zwischen Rußland und Preußen bis zum Beitritt Oesterreichs zum Kriege gegen Napoleon im Juni 1813. Bei Abschluß der Tripleallianz machte sich die Nothwendigkeit weiterer Vereinbarungen geltend und letztere fanden ihren Ausdruck in dem Vertrage von Reichenbach vom 27. Juni 1813 zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich.

In diesem Vertrage nahmen die contrahirenden Mächte ausdrücklich Bezug auf die kalischer Verabredungen und erweiterten sie durch folgende Verabredungen und Bestimmungen:

- 1) Die Auflösung des Herzogthums Warschau und Theilung der Landschaften, aus denen es besteht, unter Oesterreich, Preußen und Rußland nach Anordnungen, welche die drei Mächte treffen werden.
  - 2) Vergrößerung Preußens infolge dieser Theilung durch die Abtretung der Stadt und des Gebietes von Danzig.
  - 3) Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich.
- Schließlich wurde im Teplitzer Vertrage vom 9. September 1813 noch einmal festgesetzt:

- 1) Die Wiederherstellung der österreichischen und preussischen Monarchie in möglichst gleichem Maßstabe von 1805.
- 2) Freundschaftliche Vereinigung zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich über das Herzogthum Warschau.

Hiermit schließen die Vereinbarungen. Zunächst ist zu beklagen, daß Hardenberg in seiner leichtlebigen Weise die günstigen Gelegenheiten von Reichenbach und Teplitz vorübergehen ließ, ohne in die magern Verabredungen von Kalisch

mehr positive Bestimmungen bezüglich des Antheils Preußens am Herzogthum Warschau hineinzubringen.

Sodann ist zu constatiren, daß der Kaiser Alexander auf recht unerwartete Weise die Lücke der Verträge benutzte, um seine Bundesgenossen, besonders aber Preußen, so farg wie möglich abzufinden.

Schon im Anfange des Wiener Congresses trat er mit dem Vorschlage hervor, daß Preußen sich mit Großpolen bis zur Prosna begnügen müsse, und nahm für sich das ganze Herzogthum Warschau, Thorn und Krakau eingeschlossen, in Anspruch, um daraus ein neues Königreich Polen zu bilden. Stein, der an den Verhandlungen zu Kalisch, Reichenbach und Tepliz großen Antheil gehabt, hielt sich für verpflichtet, dem Kaiser über die Folgen seiner Pläne Vorstellung zu machen. „Des Kaisers Majestät“, schrieb er, „verlangt eine Grenze in Polen gegen Oesterreich und Preußen, welche diese beiden Mächte bedroht, und die Einwilligung seiner Verbündeten zu einer Verfassung Polens. Die Grenze von Thorn über Kalisch auf Krakau greift Oesterreich und Preußen an; sie stellt außerdem gegen dieses letztere eine Linie mit einspringendem Winkel in West- und Ostpreußen auf, welche so wunderlich und unregelmäßig ist, daß sie selbst in Friedenszeiten jede Verwaltungsmaßregel hemmt.“ Sodann polemisiert er gegen die Herstellung eines Königreichs Polen und fährt dann fort: „Eine solche Lage der Dinge ist also zuwider dem allgemeinen Besten Europas, welches Frieden bedarf, den hochherzigen und wohlthätigen Absichten des Kaisers und dem wahren Sinne der Verpflichtungen, welche er mit seinen treuen Verbündeten eingegangen ist.“

Eine Wirkung dieser Denkschrift war mehrere Tage hindurch nicht sichtbar und darum übernahm England den Versuch, die Ansichten des Kaisers im Stein'schen Sinne zu berichtigen.

Am 12. October übergab Castlereagh dem Kaiser eine Denkschrift; diese ging davon aus, daß der Kaiser durch seine eigenen Erklärungen seit dem Beginn des Befreiungskampfes, durch die Verträge von Kalisch, Reichenbach und Teplic zur Auflösung des Herzogthums Warschau und Vertheilung desselben unter Preußen, Oesterreich und Rußland verpflichtet sei.

Wolle jetzt der Kaiser nur Danzig und eine Verbindung zwischen Westpreußen und Schlesien zugestehen, das übrige Herzogthum Warschau mit 4 Mill. Einwohnern und den Festungen behalten, so würden dadurch zunächst seine Nachbarn Preußen und Oesterreich höchst gefährdet, ihre Hauptstädte bloßgestellt und eine allgemeine Bestürzung bei allen Cabineten verbreitet; ein solcher Plan mit Verletzung der Verträge enthalte einen Treubruch. Eine sittliche Pflicht des Kaisers gegenüber den Polen bestehe nicht; sei der Kaiser frei von Vergrößerungssucht und ernstlich von der Nothwendigkeit durchdrungen, die Lage der Polen zu verbessern, so biete dazu das russische Polen mit dem Rußland billigerweise zufallenden Antheile Warschaus eine hinreichende Menschenzahl; für einen solchen Versuch könne es nicht nothwendig sein, auf Kosten seiner Verbündeten, zuwider seinen eigenen Verpflichtungen und den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Mäßigung, welche er so wiederholt als die einzigen Gründe seines Benehmens erklärt und in seinem Benehmen gegen Frankreich bei dem letzten Frieden so hervorstehend bewiesen habe, eine so unmäßige und bedrohliche Vergrößerung seines Reiches zu versuchen, eines Reiches, das jetzt für jeden Zweck des Ehrgeizes völlig hinreiche und mehr als hinreiche für die Zwecke guter Regierung. Solange der Kaiser auf solchen Forderungen beharre, sei es unmöglich, einen Plan für den Wiederaufbau Europas dem Congress vorzulegen. Wie könnten Oesterreich und Preußen sich mit

einer Maßregel als sicher und ehrenvoll einverstanden erklären, die sie ohne militärische Grenze lasse?

Der Kaiser las die Denkschrift und ward von einigen Stellen unangenehm berührt. Er hatte darüber eine lebhaftere Unterhaltung mit Castlereagh und war durch den Artikel des Reichenbacher Vertrags über Warschau betroffen; er schwieg einige Zeit und sagte: „Ich werde diesen Vertrag genau erfüllen, ich werde Oesterreich die Salzwerte von Wieliczka geben.“

Auch mit Kapodistrias sprach er über seine polnischen Absichten, erhielt aber eine ähnliche Antwort wie von Castlereagh. Ausführlicher ließ sich Pozzo di Borgo in einem Gutachten über diese Angelegenheit aus. Wären die Polen, sagt er darin, so gut für eine freie Verfassung vorbereitet, warum hätten sie denn bei Napoleon keine Schritte gethan, sich als Nation zu stellen, sondern nur als ein französisches Militärdepartement! Weshalb nicht einigen Widerwillen gezeigt zu marschiren, um die Spanier zu morden, statt Feste und Belage anzurichten, jedesmal wenn ein Regiment nach den Pyrenäen zog? Die Polen forderten nicht ihre Befreiung, sondern ihre Selbstherrschaft, nachdem sie Madrid verwüstet und Moskau verbrannt. Sie declamirten Schauspiele über ihr Unglück, und doch sei ihr Los kein anderes, als was alle Völker, die sich so betragen, getroffen habe.

Nach Empfang dieses Gutachtens ließ der Kaiser den Herrn von Amstedt kommen, gab ihm eine von Czartoryski verfaßte Widerlegung der Castlereagh'schen Denkschrift, welcher er eigenhändig viele zum Theil heftige Randnoten beigefügt hatte, und befahl ihm, daraus ein Ganzes zu machen. Am 25. October genehmigte Alexander die Erwiderung auf Castlereagh's Schreiben und Denkschrift, die Uebergabe aber geschah erst nach der Rückkehr des Kaisers und des Königs Friedrich Wilhelm von Dfen am 31. October. Auf dieser

Reise versuchte es Kaiser Alexander, den Kaiser Franz für seinen Plan zu gewinnen, und beklagte sich namentlich über Metternich's Widerstreben. Kaiser Franz erwiderte: „Die Aeußerungen meines Ministers sind meinen eigenen Entschlüssen vollkommen gemäß.“

Auf der Rückreise nach Wien fuhr Kaiser Alexander mit König Friedrich Wilhelm in demselben Wagen. Er suchte den König zu überreden, seiner Meinung in der polnischen Sache beizutreten. Der König hörte ihn lange an, sagte aber zuletzt nichts als: Er hoffe, der Kaiser werde seine Meinung ändern.

In der russischen Zuschrift erklärt zuerst der Kaiser, die von dem Lord über Rußlands Vergrößerung ausgesprochenen Grundsätze ganz zu theilen, meint durch die Denkschrift hinlänglich bewiesen zu haben, daß die beabsichtigte Maßregel die Unabhängigkeit seiner Nachbarn keineswegs beeinträchtige, und wundert sich nur, daß der Lord sich zu deren Fürsprecher aufgeworfen habe. „Die Reinheit meiner Absichten macht mich stark, Mylord; die Pfeile des Misstrauens werden mich nicht erreichen.“

Die beigefügte Denkschrift stimmt der englischen darin bei, daß diese von dem Kaiserlichen Vertrage ausgehe, welcher die Staats- und persönlichen Grundsätze des Kaisers in ihrem wahren Licht erscheinen lasse; er sei das erste Band, woran sich die Unabhängigkeit aller Staaten geknüpft habe.

Rußland, heißt es weiter, ist ihnen nach Vernichtung der französischen Macht entgegengetommen und hat gewollt, daß seine Verbündeten ihre ganze Macht zurücknahmen. Der Kaiser hat dafür außerordentliche Mittel geweiht, und weder der Brand von Moskau noch die Verwüstung seiner Städte und Landschaften konnte ihn in dieser großen und edelmüthigen Unternehmung aufhalten, für welche seine Mäßigung so viele Hülfsmittel heranzog. Aber die Behauptung, daß der

Kaiser sich von diesen Grundsätzen entfernt habe, sei ungegründet. Denn die reichenbacher Bestimmungen über Theilung des Herzogthums Warschau bildeten nur Theile eines für einen gewissen Fall abgeschlossenen, eines eventuellen Vertrags so sehr, daß weder Oesterreich noch Preußen ihre jetzige erstaunliche Vergrößerung erlangt haben würden, wenn nicht der Verlauf des Krieges andere sehr viel beträchtlichere Eroberungen herbeigeführt hätte. Von dem an wären die ersten Bestimmungen auf die Erfolge nicht mehr anwendbar und müßten andern Verhältnissen folgen. In dem Maße, als Oesterreich und auch Preußen die Aussicht auf unermessliche Eroberungen erlangten, erwerbe auch Rußland das Recht, weniger beschränkte Entschädigungen zu verlangen. Demgemäß hätten die Mächte im Trepitzer Tractat nur noch von einer freundschaftlichen Vereinigung über das künftige Los des Herzogthums Warschau gesprochen. Der Kaiser habe Danzig, sobald es fiel, Preußen übergeben, Oesterreich den Besitz der Bergwerke von Wieliczka und der Krakauer Vorstädte eingeräumt; der Landstrich, welcher an Preußen abgetreten werde, um dessen Landestheile zu verbinden, einer der volkreichsten und wohlhabendsten des Herzogthums, sei der vorderste in Gesittung, Ackerbau und Gewerbe und voll Manufacturen, die dem übrigen Lande fehlen. Rußland trete ein Viertel der Einwohner, ein Drittheil der Einkünfte des Landes ab, und der ganze von ihm verlangte Zuwachs, nämlich die Linie von Thorn = Kalisch = Czenstochau = Krakau mit Einschluß dieser Städte betrage nur 2,200000 Seelen mit 8 Mill. Einkünften. Was bedeute das gegen Oesterreichs und Preußens Erwerbungen! Rußlands Erwerbungen in Finland, Bessarabien und von Persien seien in kriegerischer Beziehung nur für die Vertheidigung berechnet, die Lage des Herzogthums Warschau, weit entfernt, einen Angriff auf Wien und Berlin zu begünstigen, sei im Kriege,

wenn Oesterreich und Preußen sich verbinden, in der That als abgeschnitten zu betrachten. Von der Herstellung des Namens und der Vereinigung eines Theils des Herzogthums mit Rußland sei keine Gefahr für Preußen und Oesterreich zu befürchten, da der Kaiser beiden die förmlichste Gewähr ihrer polnischen Besitzungen anbiete und bei dem geringsten Anlaß Oesterreich, Preußen, Frankreich, England mit der Türkei vereint zusammen gegen das vereinzelte Rußland stehen würden. Das Gleichgewicht beruhe nicht sowol auf etwas mehr oder weniger Oberfläche, auf einigen Festungen, sondern auf der Gleichheit der Vortheile, die sich im Augenblicke der Gefahr auf denselben Zweck richten. Sollte über die polnische Sache der Congreß aufgelöst werden, so habe der Kaiser sich daraus keinen Vorwurf zu machen. Die Völker, die ihn für ihre Freiheit schlagen gesehen, Zeuge von seiner Mäßigung gewesen seien, würden urtheilen, welche Ursache sich der allgemeinen Herstellung der Ordnung, des Glücks, der Ruhe, für die so viel Blut geflossen sei, entgegengestellt habe. Gegen die Herrscher aber, seine Freunde, seine Verbündeten, seine Waffenbrüder könne nichts seine Freundschaft schwächen; sie gründe sich auf die vollkommenste Achtung und Vertrauen und alle Entwürfe der Politik würden stets nach diesen Grundsätzen geordnet werden.

Dieses Schriftstück, das alle Thatsachen auf den Kopf stellt, durch und durch voller Sophismen, erhielt seine rechte Würdigung in der englischen Antwort, welche Castlereagh dem Kaiser am 6. November übergab.

Die Gegendenschrift ging davon aus, daß es öffentliche Pflicht sei, die russische Denkschrift zu beleuchten, nicht nur wegen der Wichtigkeit der Gegenstände, auf welche sie sich zunächst beziehe, sondern weil sie Grundsätze des Staatsrechts enthülle, die an sich völlig neu und geeignet seien, jeden anerkannten Grundsatz des Vertrauens und guten

Glaubens unter Staaten zu zerstören. „Es ist eine neue Behauptung im Staatsrecht, daß die Verpflichtungen eines Vertrags ebenmäßig durch Erfolg und Mißlingen aufgelöst und vernichtet werden. Wenn die Russen behaupten, bald, das Herzogthum Warschau gewähre keine Angriffsstellung, bald, des Kaisers bekannte Mäßigung und Freundschaft für seine Verbündeten mache die Frage danach unnöthig, so werde man Europa schwerlich überreden, daß die Kriegsstellungen, welche Napoleon von Preußen und Oesterreich abtrennte, um selbst dadurch beide Mächte aus der Ferne in Schach zu halten, für diesen Zweck wirkungslos sind, wenn sie Rußland einverleibt werden. Des Kaisers persönlicher Charakter kann hier nicht ins Gewicht fallen. Die Freiheit und die Sicherheit der Staaten können nicht auf persönliches Vertrauen oder auf das Leben eines Menschen gebaut werden, sie erfordern andere und festere Grundlagen. Der für Oesterreich bestimmte Antheil von Warschau, 6 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 15654 Seelen, könne doch im Ernst nicht als eine Erfüllung der Verträge dargestellt werden.“

Es werden sodann des Gegners Entstellungen gerügt und zum Schlusse wird wiederholt, daß die Verträge bestehen, daß Rußland sie nicht einseitig ändern kann, daß größerer Erfolg des Krieges die Rechte der Parteien nicht ändert, daß die Größe des Erfolgs keine der Parteien ihrer Pflicht gegen Europa entbinde, und daß der Grundsatz, sich für Kriegskosten durch Gebiet zu entschädigen, falls es sich nicht mit dem allgemeinen System Europas vereinige, sondern die Sicherheit der Nachbarn und Verbündeten gefährdet, nicht stark genug verdammt werden kann. Hierauf erfolgte unterm 21. November eine russische Schlußschrift in jener sophistischen Weise wie die erste Denkschrift. Hiermit war der Schriftwechsel geschlossen.

Alexander, über das Zusammenhalten Oesterreichs, Preußens und Englands beunruhigt, bat Stein, er möge seinen Einfluß verwenden, um Hardenberg zu bewegen, den Gegenstand allein mit Rußland zu behandeln, und nicht mit Oesterreich gegen ihn gemeinschaftliche Sache zu machen. Er hob dabei wieder hervor, er bedürfe Krakaus und Thorns, um seine polnischen Besitzungen auf dem linken Weichselufer zu decken, was Stein bestritt und widerlegte.

Infolge der Unterredung fand eine Zusammenkunft des Kaisers, des Königs und des Staatskanzlers statt, wobei sich der Kaiser über die Schwierigkeiten beschwerte, die man seinen billigen Forderungen entgegensetze. Die von ihm geforderte Grenze sei nicht angreifend. Der König stimmte ihm theilweise bei. Vergeblich widersprach Hardenberg, und der König verbot ihm, über die Sache fernerhin gemeinschaftlich mit Oesterreich und England zu unterhandeln.

Am 23. November hatte der Staatskanzler eine Zusammenkunft mit dem Kaiser; er las diesem einen Aufsatz vor, worin er ihm die Anträge Oesterreichs vorlegte und die Folgen eines Krieges für Europa lebhaft und vertrauensvoll auf den Edelmuth des Kaisers darstellte. Oesterreich verlangte für sich Krakau und den zamoscer Kreis bis zur Nida; Hardenberg verlangte für Preußen Thorn und die Grenzlinie der Warta. Der Kaiser hörte ihn mit vieler Güte und Ruhe an, ging jedoch nicht in die Sache ein.

Am 27. November ließ der Kaiser durch Czartoryski dem Staatskanzler eine ausführliche Erklärung zukommen, worin es heißt: Der Kaiser habe geglaubt, seinem Reiche eine Grenze, die es gegen einen Einbruch sichern, und Einrichtungen schaffen zu müssen, geeignet einen zahlreichen Theil seiner Unterthanen zu befriedigen und zu beruhigen. Er sei entschlossen, neue Opfer zu bringen, aber er verbinde mit deren Darlegung die Bedingung, daß alle streitigen Fragen,

mögen sie sich auf Polen, Sachsen oder Mainz beziehen, in einer und derselben Verhandlung zusammengefaßt und durch einen gemeinschaftlichen Vertrag entschieden würden.

Da die Besetzung von Krakau und Thorn in den Augen Oesterreichs und Preußens dem russischen Reiche einen militärischen Angriffspunkt gegen sie gegeben zu haben scheint, so willigte der Kaiser ein, daß diese beiden Städte neutral erklärt und gleich den Hansestädten mit Zugabe eines gewissen Umkreises für frei und unabhängig erklärt werden. Diese Städte werden eine Gemeindeverfassung haben; ihre politische Freiheit und ihre Neutralität wird unter die Gewähr und unter den Schutz der verbündeten Mächte gesetzt, und während der Kriege geachtet und unverletzlich sein. Sie dürfen nicht besetzt werden. Se. kaiserliche Majestät hält sich verpflichtet, Preußen wenigstens die Wiederherstellung des Zustandes von 1805 zu sichern, da Se. Majestät diese Verpflichtung im Kalischer Vertrage übernommen und in ihm einen Verbündeten gefunden hat, der sie in diesem denkwürdigen Kriege kraftvoll, edel und ausdauernd unterstützte.

Der Staatskanzler war mit dieser Eröffnung nicht zufrieden und beklagte sich gegen Metternich am 2. December, daß Preußen gegen andere Länder, wie Holland, Baiern, Württemberg, Baden, Darmstadt, Hannover, zu schlecht beobachtet würde. Dieser äußerte: „Wenn nur Preußen ganz im Einverständniß mit Oesterreich und England gehandelt hätte, so hätten sie alles, was sie gewollt, von Rußland verlangen können.“ Der Staatskanzler schrieb darauf am 3. December an Metternich, daß nur England die Weichsellinie verlangt habe, aber umsonst, daß Oesterreich und Preußen seit geraumer Zeit ihre Forderungen auf Thorn und Warta, Krakau und Zamosc bestimmt gehabt; die Zeit, mehr zu ver-

langen, würde Reichenbach, Prag und Tepliz gewesen sein; was Preußen hätte mehr verlangen können, Thorn und die Wartagrenze mit höchstens 448000 Einwohnern, verlange es noch; eine feste Sprache, Drohungen hätten die nothwendige Einheit vernichtet, Ruhe und Ordnung, eine feste Ordnung der Dinge unmöglich gemacht. Er hat dann den Fürsten, Mittel und Wege zu finden, um dieser Lage der Dinge ein Ende zu machen, und that dann die vielgetadelte Aeußerung: „Ketten Sie Preußen aus seinem gegenwärtigen Zustande. Es kann nicht aus diesem schrecklichen Kampfe, worin es so große und edle Anstrengungen gemacht hat und zwar ganz allein, in einem beschämenden Zustande von Schwäche hervorgehen und zusehen, wie sich alle, alle vergrößern, abrunden, Sicherheit gewinnen und zwar größtentheils durch Preußens Anstrengungen.“

Gardenberg's Bitte und Vertrauen war, wie bekannt, an eine falsche Adresse gerichtet. Die Verhandlungen schleppten sich mit immer größerer Erbitterung den December 1814 und den Januar 1815 hindurch, es kam zu einer Coalition Oesterreichs, Englands und Frankreichs gegen Rußland und Preußen; der Kaiser Franz sprach laut von Krieg und erklärte: „Der König von Sachsen muß sein Land wiederhaben, sonst schieße ich.“

In dieser Hitze trat Castlereagh besänftigend ein; er betonte mit Nachdruck, daß England nach wie vor die Wiederherstellung Preußens mit Ernst betreiben werde und daß man die sächsischen Abtretungen nicht von dem Belieben des Königs von Sachsen abhängig machen werde. So kamen denn die Dinge wieder in das Gleis ruhiger Verhandlungen und wurde Ende Januar nur noch besonders über die Abtretung von Torgau und Leipzig gestritten. Oesterreich erbot sich, um beide Städte für Sachsen zu erhalten, von dem galizischen Kreise Tarnopol 200000

Seelen an Rußland abzutreten, wenn dieses dagegen 200000 Seelen mehr an der Warta an Preußen abgebe.

Kaiser Alexander lehnte diesen Vorschlag gänzlich ab, und so wurde denn durch Castlereagh's Bemühungen Torgau für Preußen und Leipzig für Sachsen bestimmt. Der Kaiser Alexander trägt also bis zum Schluß der Verhandlungen die alleinige Schuld, daß Preußen nicht wenigstens die Linie Thorn-Warta zur Grenze erhalten hat.

Fragen wir nun, wie Alexander in dieser Angelegenheit zu beurtheilen ist, so dürfte Stein schon damals das Rechte getroffen haben, wenn er schrieb: „Durch die polnische Angelegenheit ist der Geschäftsgang auf dem Congreß zertrümmet und gelähmt und der Samen der Eifersucht zwischen den Mächten ausgestreut worden, der seine verderblichen Folgen auf alle Verhältnisse verbreitet, besonders zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland eine Kälte verbreitet, die ein nachdrückliches Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten verhindert und Baiern und Württemberg gestattet, ihre selbstsüchtigen Absichten zu befördern. Der Kaiser Alexander erscheint in dem Licht, das Vertrauen, welches ihm seine Bundesgenossen schenken, misbraucht zu haben, um die Entscheidung der polnischen Angelegenheiten bis zu einer Zeit auszusetzen, wo er alles zu seinem Vortheil vorbereitet und eine drohende und entscheidende Stellung angenommen habe.“ Wir können dies dahin ergänzen, daß Alexander einen Mißbrauch mit dem edeln Dankbarkeitsgefühl des Königs getrieben hat. Ihm lag vor allem daran, Preußen in eine unbedingte Abhängigkeit von Rußland zu bringen, was ihm auch in dem Grade gelang, daß dieselbe bis zum Jahre 1866 oder bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches gedauert und wesentlich unsere politische Entwicklung gehemmt hat. Alexander's beste Freunde werden nicht behaupten kön-

nen, daß er über seine Handlungsweise nicht hinlänglich aufgeklärt worden sei.

Er hat gehandelt, wie Parteien in einem Proceß, die den gegnerischen Anspruch für richtig und gerechtfertigt erachten müssen, zu handeln pflegen, indem sie alle Mittel anwenden, um den Gegner zu ermüden und durch Winkelzüge im Vergleichswege das zu erreichen, was sie im Wege Rechts nicht erlangen können. Er mußte, wollte er ehrlich gegen Preußen handeln, den Vertrag von Kalisch in seinem vollen Umfange erfüllen, denn dieser Vertrag blieb die Basis für seine Verpflichtungen gegen Preußen in den spätern Vereinbarungen zu Reichenbach und Tepliz. Wollte er sich von diesen Verpflichtungen losmachen, so mußte er es bei den letztern aussprechen. Er that dies nicht, erklärte vielmehr später oft und feierlich, daß er am Vertrage von Kalisch festhalte. Aber diese Bethenerungen wurden durch seine Handlungsweise widerlegt. Nur einmal verrieth er seine wahren Intentionen, als er Ende Januar 1815 dem Kronprinzen von Württemberg erklärte: „Im Grunde bin ich meiner Verpflichtungen gegen Preußen ledig, weil es an der Vereinigung gegen mich theilgenommen hat, aber ich werde sie dennoch erfüllen.“ Dies sagte er zu der Zeit, wo Oesterreich ihm den ganzen tarnopler Kreis mit 400000 Seelen anbot, wenn er dagegen Preußen eine annähernde Seelenzahl an der Warta zukommen ließe. So verstand Alexander die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen Preußen. Seine Deutungen der Reichenbacher und Teplizer Verträge hat Castlereagh in herber, aber wahrer Sprache gekennzeichnet. Die sehr allgemein gehaltenen Bestimmungen derselben über das künftige Los des Herzogthums Warschau waren in Bezug auf Preußen durch den Kalischer Vertrag bereits dahin genauer bestimmt, daß Preußen einen Landstrich erhalten sollte, der seine Provinzen abrundete und Altpreußen und

Schlesien in jeder sowol militärischen als geographischen Beziehung verbinde. Von alledem hat Kaiser Alexander nichts erfüllt. Bei Auslegung von Verträgen ist zunächst der Wortlaut entscheidend.

Unsere jetzige Grenze rundet unsere Provinzen nicht ab und verbindet Altpreußen und Schlesien weder militärisch noch geographisch. Eine Abrundung würde nur stattgefunden haben, wenn Preußen das ehemalige Südpreußen, den Besitzstand von 1793 erhalten hätte, denn dann würde unsere Grenze statt einer stark concaven eine convexe Linie gegen Rußland bilden. Eine geographische Verbindung zwischen Altpreußen und Schlesien ist nicht vorhanden, weil die neuen Erwerbungen von 1815 die beiden hier in Rede stehenden Landschaften nicht direct räumlich verbinden. Unsere Grenze verbindet bloß den Negebistric und Schlesien räumlich miteinander. Die Paciscenten von Kalisch konnten sich unter der geographischen Verbindung von Altpreußen und Schlesien keine andere Linie denken als diejenige, welche den Kreis Neidenburg in Ostpreußen als den Schlesien am nächsten direct räumlich mit Oberschlesien unter annähernd gleichem Längengrade verband, also etwa die Linie Soldau-Przemsa im Kreise Pleß, denn Altpreußen hörte bei der Soldau in seiner Richtung auf Schlesien auf und wendete sich von dort mit seiner Grenze nordwärts. Der Ausgangspunkt der neuen Ostgrenze mußte daher die Soldau sein und ihre fernere Richtung mußte sie nach Süden zu östlich von der Warta auf Schlesien zu nehmen; denn das Flußgebiet der Warta gehört geographisch zweifellos zu Preußen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Paciscenten wenigstens preußischerseits den Ausdruck „in geographischer Hinsicht“ deshalb in den Vertrag aufgenommen haben, um das Flußgebiet der Warta für Preußen zu sichern. Endlich ist durch die Grenzlinie Thorn-Prosna auch keine

militärische Verbindung zwischen Altpreußen und Schlesien hergestellt, denn dieselbe bildet nicht eine gerade Linie zwischen den beiden in Rede stehenden Landschaften, sondern vielmehr eine tiefe Einbuchtung in Preußen hinein, sodas von Weisern aus, dem westlichsten Punkt Rußlands, die Provinzen Preußen und Schlesien völlig vom Hauptkörper abflügeln und deshalb auch von dort leicht angeschnitten werden können. Eine solche beide genannten Landschaften exponirende Linie kann nicht eine militärische Verbindung beider genannt werden. Unter einer militärischen Verbindungslinie dachte man sich eine gerade Linie zwischen Altpreußen und Schlesien von Norden nach Süden mit der Front gegen Rußland, die die militärische Vertheidigung gegen einen von Osten anrückenden Feind erleichterte und begünstigte. Das versteht man auch heute noch unter der militärischen Verbindungslinie.

Es lag nahe, im Vertrage von Kalisch als das für Preußen bestimmte Gebiet den Besitzstand von 1793 anzugeben, und es bleibt für immer ein schwerer Vorwurf für Hardenberg, daß er die öfter wiederkehrende Gelegenheit ver säumte, diese oder eine ähnliche Bestimmung irgendwo einzuschleiben. Der Umstand aber, daß in den Kalischer Vertrag der Besitzstand von 1793 nicht aufgenommen ist, läßt darauf schließen, daß die Paciscenten diesen nicht in Absicht hatten, dagegen steht unzweifelhaft fest, daß preussischerseits als die geringste Gebietsverweiterung die Linie Soldau-Thorn-Warta betrachtet wurde, denn diese Linie wurde von Stein und den preussischen Staatsmännern als das Minimum gefordert und als solches hartnäckig vertheidigt.

Wenn Kaiser Alexander uns dessenungeachtet die Grenze Thorn-Kalisch aufdrang, so entsprach die That den Worten nicht, in welchen er so oft seine Vertragstreue gegen Preußen betheuerte. Und dieses Verfahren gegen seinen treuen

Bundesgenossen war um so ungerechtfertigter, als Preußen von Anfang des Bündnisses an nur sehr bescheidene Ansprüche gegen ihn aufstellte. Während Alexander seit 1805 Finland von Schweden, Neu-Ostpreußen von Preußen und Bessarabien von der Türkei erworben hatte, feilschte er mit Preußen um einen Landstrich, der kaum den vierzigsten Theil des bloß in Europa von ihm schon annectirten Areal's ausmachte. Dies mußte um so unangenehmer berühren, als erst seine Großmutter, die Kaiserin Katharina, in ihrem letzten Regierungsjahre das Herzogthum Kurland annectirt hatte, ein Land der Deutschen Schwerritter und der Familie Kettler und später der deutschen Familie Biron, von gegen 500 Quadratmeilen, das bis dahin eine vermittelnde Stellung zwischen Preußen und Rußland eingenommen hatte.

## II.

### Unsere Ostgrenze.

Wohl hatten die preußischen Patrioten triftigen Grund, über den Verlauf des Wiener Congresses zu zürnen, denn Preußen war in der That nicht seinen großen Opfern und Leistungen entsprechend entschädigt worden. Wenn aber der Zorn sich damals hauptsächlich gegen Oesterreich wegen dessen Widerspruch gegen die Erwerbung von ganz Sachsen und gegen den Kaiser Alexander wegen dessen Widerspruch gegen die Abtrennung des Elsasses von Frankreich wendete, so müssen wir doch jetzt sagen, daß es ein Glück für Deutschland war, daß Preußen nicht ganz Sachsen erhielt und der König von Sachsen nicht am Rhein und der Mosel entschädigt wurde, denn diesem Umstande haben wir es mit zu verdanken, daß jetzt Elsaß-Lothringen zum Reiche gehört und daß sich unsere ganze Westgrenze in fester und mächtiger Hand befindet.

Ebenso müssen wir sagen, daß es kein Unglück für Deutschland ist, daß Preußen damals nicht die Grenzlinie Thorn-Warta erhielt, wie sie Stein verlangte, denn diese wäre nur um weniges besser als unsere jetzige. Die Linie Thorn-Proсна ist aber eine so schlechte Grenze, daß Deutschland keine Gelegenheit vorübergehen lassen darf, um auf freundschaftlichem Wege von Rußland eine bessere Ostgrenze zu erhalten.

Wir wollen nun in Nachstehendem näher untersuchen, welche Linie geographisch, strategisch und ethnographisch als unsere wahre Ostgrenze zu betrachten und für uns wünschenswerth, ja nothwendig ist.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die von ihr berührten Landschaften werfen. Während unsere Westgrenze durch Vogesen und Ardennen klar verzeichnet war, fehlte im Osten ein trennendes Gebirge oder sonst eine auffallende Marke und es hat sich deshalb über unsere Ostgrenze zu keiner Zeit eine allgemein anerkannte Ansicht gebildet, vielmehr waren die Meinungen darüber von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart schwankend.

Schon Tacitus war über die Ostgrenze Germaniens im Unklaren und half sich im ersten Kapitel seiner „Germania“ mit den wenigen Worten: „Germania omnis a Gallis Rhaetisque et Pannoniis Rheno et Danubio, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.“ Tacitus kommt aber Kapitel 43 und 45 noch einmal auf die Ostgrenze zurück, indem er die Völkerschaften bespricht, welche das östliche Germanien bewohnen, und hier ist er etwas ausführlicher. Er berichtet, daß neben den Markomannen die Quaden und im Rücken beider nach Norden zu die Marsigni, Gothini, Osi und Burii sich anschließen, von denen er die ersten und letzten zu den Germanen rechnet. Die Gothini,

welche Eisen graben, sollen gallischer und die Ost pannonischer Zunge sein. Alle diese Völker, sagt er weiter, haben wenig Felder und bewohnen meistens Wälder und die Gipfel und Rücken der Berge. Von diesen Bergen bis ans Meer der Bernsteinküste erstreckt sich Suevia, das im Süden durch lange Bergrücken durchschnitten ist; jenseit derselben wohnen mehrere Völkerschaften, aus denen am meisten der Name der Lygier hervorragt, die in mehrere Staaten zerfallen. Es genügt, die mächtigsten davon zu nennen, die Arii, Helveconi, Manimi, Elysi und Naharvali. Nördlich von den Lygiern wohnen die Gothonen, dann folgen die Rugii und Lemovii an der Küste des Suevischen Meeres, an dessen rechten (östlichem) Ufer die Astuer wohnen, die nach Sitte und Gestalt den Germanen, der Sprache nach Britannien näher stehen. Nun folgt ein Bericht über Gewinnung und Natur des Bernsteins und dann der Satz: „Hic Sueviae fines.“

Wer unsere Ostmarken kennt, muß seine Bewunderung über die treue und wahre Schilderung dieser Landschaften aus jener Zeit aussprechen. Vieles paßt jetzt noch auf Land und Leute der Ostmarken und hat noch Spuren des frühern Zustandes hinterlassen. Zunächst ist noch heute da, wo nach Tacitus sich die vier Völkerschaften der Marsigni, Gothini, Ost und Burii an den Rücken der Markomannen und Quaden anschließen, ein ähnlicher Zusammenstoß von vier Nationalitäten; dieses sind die Deutsch-Mähren, die Görälen, die Slowaken und die Deutschen in der Zips und in Siebenbürgen, deren Namen Bursten sehr an Burii erinnert. Die Görälen graben noch heute Eisenerz und verhütten dasselbe (vergleiche die großen Eisenhüttenwerke in Sakopana, am Fuße der Tatra). Sodann ist Schlesien, das Land der Lygier, von jeher in mehrere Staaten (Fürstenthümer) getheilt gewesen, von denen das Fürstenthum Dels aus jener

Zeit seinen Namen bewahrt hat. Nördlich von den Elvsi, also über die Bartsch hinaus nach Kalisch und der Warta zu, läßt er die Naharvati wohnen, die sonst nirgends erwähnt werden. An sie würden sich noch heute die Deutschen der untern Weichsel und Pommerellens anschließen, wenn nicht deren Wohnsitze an der Prosna und Warta, die noch zu Ptolemäus' Zeit von Deutschen eingenommen waren, bei der polnischen Ueberflutung im Mittelalter von den Polen in Besitz genommen und jede Erinnerung an die frühern Bewohner vernichtet worden wäre.

Bei unserer Erklärung des Tacitus müssen wir darauf aufmerksam machen, daß besonders im Gebirge sich selbst kleine Völkerschaften unglaublich lange in Sitte und Sprache erhalten, wovon wir in den Alpen mehrere bekannte Beispiele haben.

Plinius der Aeltere berichtet uns, daß 60 Schrittmeilen (etwa 100 geographische Meilen) vom pannonischen Carnuntum entfernt die Küste des deutschen Meeres sei, wo der Bernstein gefunden und von den dortigen Deutschen nach Pannonien und von dort nach Venetien gebracht werde. Er rechnet das ganze Flußgebiet der Oder, der Warta und der untern Weichsel zu Deutschland und nennt die Küste der Weichselmündungen und des Frischen Haffs das *Litus Germanias*, neben welchem er von einer zweiten Küste spricht, deren Beschreibung genau auf die eigentliche Bernsteinküste und auf das Samland paßt. Nach Plinius wurde also das heutige Westpreußen von Deutschen bewohnt und hatten deutsche Völkerschaften das Flußgebiet der Warta und obern Oder bis nach Pannonien inne.

Ptolemäus, der bedeutendste Geograph der alten Zeit, begrenzt das östliche Deutschland durch einen Landstrich, der den Zwischenraum zwischen der Donaubiegung bei Karpis und den darüüberliegenden Sarmatischen Bergen ausfüllt und

durch eine Linie, welche von diesen Bergen an den Anfang der Weichsel und dann diesen Fluß hinunter bis ans Meer führt. Demgemäß läßt er das ganze linke Ufer der Weichsel von Germanen bewohnt sein und bestätigt respective erweitert damit die Angabe des Tacitus und des Plinius bezüglich des Flußgebietes der Ober und der untern Weichsel. Correspondirend mit dieser Ostgrenze Germaniens gibt er die Westgrenze Sarmatiens als eine Linie an, die die Weichsel aufwärts bis zu deren Anfang, von dort an die Sarmatischen Berge und diese entlang läuft. Danach ist Sarmatien im nördlichen Theil von der Weichsel und Deutschland, im südlichen Theil von den Sarmatischen Bergen und Dacien begrenzt. Ptolemäus scheint unter *Κεφαλή τοῦ Οὐιστούλα* die Gegend von Auschwitz zu meinen, wo die drei Quellflüsse Przemsza, Weichsel und Sola zusammentreffen. Er nennt uns ferner die Hauptorte Germaniens in der Richtung von Westen nach Osten. Er theilt das Land in drei klimatische Zonen, deren erste, die arktische, vom Baltischen Meere bis zur Neße reicht, während die darunterliegende bis zum Südschneeberg der Sudeten und die dritte Zone bis an die Donau reicht. Als Ortschaften der nördlichen Zone des östlichen Deutschland führt er Sturgon und Askaukalis, als die der zweiten Zone Kalisia und Setidawa, als die der dritten Eburum, Karradunum und Asanka an.

Nun stimmen alle Forscher darin überein, daß Askaukalis bei dem heutigen Ostelst an der Brähemündung gelegen hat, und daß Kalisia Kalisch ist. Sturgon ist muthmaßlich Sturtsch, an der obern Straße nach Danzig im Kreise Stargard, und Setidawa das heutige Konin oder Kolo am Wartaflusse. Hier muß sich schon in vorhistorischer Zeit ein Hauptübergang über die Warta auf der Bernsteinhandelsstraße vom Adriatischen Meere über Hallstadt, Brünn, Brieg an der Oder, Kalisch und Straßburg an der Drewenz nach

so war es auch in unsern Ostmarken, obwohl die Geschichte darüber schweigt. Es sind zuverlässig sowol an der untern Weichsel und Pommerellen als auch an der Warta Bruchtheile der fortgezogenen Volksstämme zurückgeblieben und haben sich in den erstern Landschaften bis zur Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden erhalten und sind an der Warta bei der polnischen Ueberflutung an die westliche Grenze dieser Landschaft zurückgedrängt worden. Die Gegenden, die dort heute ganz deutsch oder überwiegend deutsch sind, sind bis auf die fridericianischen Colonien im Warta- und Netzebruch in ihrem Hauptbestandtheil niemals der deutschen Nationalität verloren gewesen. Die sprachliche Metamorphose der Völker geht langsamer vor sich, als man gewöhnlich glaubt. Das mächtige Frankreich hat in zwei Jahrhunderten das kleine Elsaß nicht zu französischen vermocht, und auch wir wären in der Germanisirung der Provinz Bosen noch nicht so weit, wie wir es in der That sind, wenn nicht Friedrich der Große durch die Colonisation des Netzedistricts das Beste gethan und wenn nicht die Kreise, welche an die Mark und an Schlesien grenzen, auch während der polnischen Herrschaft deutsch geblieben wären. Es ist unmöglich, daß der Deutsche Orden Preußen und Pommerellen in einem Jahrhundert germanisiren konnte, wenn nicht ein deutscher Stamm, mindestens aber deutscher Sinn und deutsche Sitte aus früherer Zeit dort geblieben wären. Schon ums Jahr 1400 frondirte der landsässige Adel in Westpreußen und Pommerellen gegen den Ritteradel und ward bald so mächtig, daß er den Orden im Frieden zu Thorn zwingen konnte, jene Landschaften an den König Jagello abzutreten. Das war freilich seitens dieser Partei Vaterlandsverrath, aber sie hat auch größtentheils schwer dafür büßen müssen, insbesondere seit die feierlich verbrieftete Personalunion mit Polen von den Königen Stephan und Sigmund III. gewaltsam

beseitigt und in Realunion verwandelt war. In dreihundert-jähriger polnischer Miswirthschaft verödete und verarmte das Land und wurde erst durch Friedrich den Großen politisch, national und volkwirthschaftlich für Deutschland wiedergewonnen. Zu bemerken ist, wie hier unter polnischer Herrschaft theilweise eine ähnliche Metamorphose des grundbesitzenden Adels vor sich ging wie in fast gleicher Zeit in Bosnien unter türkischer Herrschaft. Wie hier der ganze Adel mohammedanisch wurde und türkische Sitten annahm, so wurden dort viele deutsche und evangelische adelige Familien, theils um den Bedrückungen der Wojwoden bessern Widerstand zu leisten, theils auch um am polnischen Hofe zu glänzen und emporzukommen, katholisch und polonisirten ihre Namen oder nahmen polnische Namen an und suchten ihr Renegatenthum durch desto feindseligern Eifer und Haß gegen die Deutschen zu verdecken.

In das Gebiet der obern und mittlern Warta, später Großpolen genannt, drangen die Polen ein und haben im östlichen Theil die deutsche Bevölkerung größtentheils hinausgedrängt. Doch nicht so plötzlich und radical, wie man gewöhnlich annimmt, vielmehr blieb das ganze Mittelalter hindurch auch hier sporadisch eine deutsche Bevölkerung zurück, wie man aus dem Beschluß der Provinzialsynode des Erzbisthums Gnesen zu Sieradz vom Jahre 1237 ersieht, dahin gehend, daß in den mit Erlaubniß der Bischöfe gegründeten Schulen keine deutschen Schulmeister angestellt werden sollten, welche nicht der polnischen Sprache mächtig seien, um die lateinischen Schriftsteller den Knaben polnisch erklären zu können. Auch ist das sogenannte Wasserpolnisch, ein Bauerndialekt mit vielen deutschen Ausdrücken und Wendungen, das Product der Berührung und Vermischung der Lechen und Lygier im frühen Mittelalter.

In Schlesien wurde durch das Fürstengeschlecht der

Piasten vom Fürstenthum Brieg ab schon früh der Slawisirung ein kräftiger Damm entgegengesetzt, sodaß im ganzen der 35. Längengrad mit einer westlichen Ausbiegung bei Posen als diejenige Grenze bezeichnet werden kann, über die hinaus die polnische Nationalität nicht gedrungen ist. Der Rückstau, der im Jahre 1772 begann, setzt sich noch heute fort und wird sich, wenn auch nicht bis zur Weichselspirale, so doch bis an die äußerste Grenze des Oberflußgebietes und Kujawiens fortsetzen.

Die Kosmographen der neuern Zeit, Sebastian Münster und Sebastian Franck, hatten keine Veranlassung, sich besonders um die deutsche Ostgrenze zu kümmern, und beschränkten sich auf die Bemerkung, daß Deutschland im Osten an Polandt grenze. Beckmann, dem sich Büsching anschließt, bemerkt über unsere Ostgrenze: „Fines orientales vix linea aut naturali aliquo signo distingui possunt.“ Spätere Geographen begnügen sich meistens mit Angabe der politischen Ostgrenze und lassen sich auf eine wissenschaftliche Erörterung der geographischen Ostgrenze nicht ein.

Dennoch ist unsere Ostgrenze nicht so verschwommen und unbestimmt, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern durch eine natürliche Marke klar vorgezeichnet. Diese von Natur vorgezeichnete Grenze ist nicht die Weichsel, wie Ptolemäus angibt, denn die Weichselspirale eignet sich nirgends zu einer Grenzlinie, sondern der Landrücken, der das Flußgebiet der Ober und der untern Weichsel von dem Flußgebiet der mittlern Weichsel scheidet. Dieser Landrücken ist in der That sehr markirt vorhanden und auf der großen Meymann'schen Karte deutlich zu erkennen. Er beginnt auf dem ober-schlesisch-polnischen Plateau östlich von der Przemsä und zieht sich in streng nördlicher Richtung und in fast gerader Linie in einer Länge von 48 Meilen über die Weichsel weg an die Soldau an der Grenze des ostpreussischen Kreises

Neidenburg. Er ist als Wasserscheide bedeutender als manches große Gebirge, z. B. das Riesens- und Isergebirge, und erreicht im Süden eine Höhe von 1200 Fuß über der Ostsee, ist zwischen den Quellen der Schwarzen Przemsja und der Piliza 1173 Fuß, bei den Wartaquellen 1000 Fuß, zwischen Komiepol an der Piliza und Plawno an der Warta 800 Fuß, bei Petrikau 700 Fuß, bei Neusulzfeld in der Nähe von Lodz 600 Fuß hoch über der Ostsee und verliert sich nördlich von Strylow in die Silnasümpfe und in die Moore der Bzurafenke, um jenseit derselben bei Pieryszew und Trembki sich bald wieder zu erheben und zwischen Gostynin und Gombin an die Weichsel zu dringen. Hier nimmt der Landrücken schon den Charakter der preussischen Seengebietes an, indem er sich mit Landseen schmückt und an Gebirgslandschaften erinnert. Bei Brzwilno, östlich von Bloch, überschreitet er die Weichsel und zieht sich dann in nördlicher Richtung an die Soldau. Dieser Landrücken ist deshalb so bedeutsam, weil von ihm aus westlich alle Wasser nach Deutschland hinein in die Ober respective in die untere deutsche Weichsel abfließen, wie die Warta, Neze und Drewenz, und östlich von ihm alle Flüsse in die mittlere oder polnische Weichsel münden, so die Piliza, die Bzura und die Wkra. Er birgt an seiner westlichen Abdachung die Quellen der Schwarzen Przemsja, der Warta und Widawka, der Grabowka, Nera (oder Ner) und Bzura, und an seiner östlichen Abdachung die Quellen der Piliza und deren Nebenflüsse und die Quellen der rechten Hauptzuflüsse der Bzura, wie der Mroga und Kawka. Durch die den Landrücken westlich und östlich begleitenden Flußthäler der Warta und Piliza mit ihren Nebenflüssen tritt aber derselbe auch merklich als solcher hervor und er ist wegen dieser ganzen scharf ausgeprägten Landconfiguration als unsere geographische Ostgrenze zu bezeichnen. Er bietet statt der gegenwärtigen verzwickten Grenze

von 75 Meilen Länge eine einfache Grenze von 44 Meilen und schließt Dobryń und Messau, jetzt Nieszawa, die bis ins 15. Jahrhundert hinein zum Deutschen Ordenslande gehörten, wieder an das alte Stammland an. Die Bzura entspringt auf der westlichen Seite des Landrückens und nimmt ihren Lauf nordwestlich, fast parallel mit dem Ner, wird dann aber durch einen Höhenzug zwischen Łenczyce und Kutno nach Osten gedrängt, durchbricht in breitem Thal den Landrücken und fließt der Weichsel entgegen über Łowicz in diesen Strom. Dieser Höhenzug zwischen Łenczyce und Kutno bildet das Verbindungsglied zwischen dem Landrücken südlich der Bzurasenke und demjenigen nördlich dieser Senke.

So wichtig die hydrographische Bedeutung dieses Landrückens ist, so wird dieselbe doch noch durch dessen geologischen Einfluß übertroffen. Wer eine Karte der Weichselspirale aufmerksam betrachtet, dem muß es auffallen, daß alle Zuflüsse der mittlern Weichsel von den Rändern des polnischen Kessels auf den Hauptstrom in der Gegend von Warschau zufließen, so die Wieprz, der Bug, die Narew, die Wkra, die Bzura und Piliza und viele andere kleine Zuflüsse. Der Rand dieses Kessels wird gebildet im Norden durch die preußische Seenplatte, im Osten durch die Hochfläche der Podlachischen Sümpfe, Seen und Wälder von Augustowo bis Włodawa am Bug, im Süden durch das Gebirgsland der obern Wieprz und die Łysa góra in Kleinpolen und im Westen durch den von uns besprochenen Landrücken, an dem noch bei Łuczyn Triasformationen zu Tage tritt. Der innerste Theil dieses Kessels wurde in vorhistorischer Zeit, ähnlich der oberrheinischen Tiefebene durch einen großen Landsee eingenommen, in den sich die obere Weichsel mit dem San und alle übrigen Zuflüsse der mittlern Weichsel ergossen. Dieser Landsee deckte annähernd ganz Masowien, war also etwa 500 Quadratmeilen groß

und hatte seine tiefste Stelle zwischen der Narew und Bzuramündung, 250 Fuß über der Ostsee. Er war durch den westlichen Landrücken vollständig vom Meere abgeschnitten und seine Wasserverdunstung gleich die Zuflüsse von den Rändern vollständig aus. Die untere Weichsel existirte damals noch nicht, das Meer drang zwischen dem pommerschen Landrücken und der preussischen Seenplatte tief ins Land hinein und bildete in der Gegend von Thorn ein Becken, ähnlich dem des untern Rhein in der Gegend von Neuwied. In dieses Becken mündete die Drewenz und die Brahe und wahrscheinlich auch die den Goplosee durchfließende obere Nege. Das Meer zog sich nach und nach hinter seine jetzige Küste zurück und zwar zunächst bis zur Mündung des Schwarzwassers bei Schwetz, sodann bis zur Ossamündung und zuletzt bis Mewe und Montan, wo noch jetzt das Delta der Niederung beginnt.

Als nach der Eiszeit die Zuflüsse des masowischen Landsees dessen Wasserverdunstung überstiegen und der Seespiegel stieg, sägte sich das Wasser eine Rille durch die Tertiärformation des Landrückens, wobei auch wol die Umdrehung der Erde von Westen nach Osten einen Einfluß übte. Diese Rille erweiterte sich sehr allmählich zu einem so bedeutenden Abfluskanal in den ehemaligen Meerbusen bei Thorn, daß der Landsee nach und nach abfloß und der Seeboden trocken gelegt wurde. Auf diese Weise bildete sich die jetzige Weichsel aus zwei früher vollständig gesonderten Systemen, und es ist die obere Nege der eigentliche Quellfluß des Flußstücks der untern Weichsel. Für diese Entstehung sprechen folgende Umstände:

1) Die gleiche Beschaffenheit des Landrückens auf beiden Seiten der Weichsel von Plock bis zum Thorner Becken und das damit zusammenhängende, oft kanalartige, tief eingeschnittene Flußbett der Weichsel auf dieser Strecke. Der Landrücken

gleich auf beiden Ufern durch seine landschaftliche Scenerie und durch eine Menge Seen der preussischen Seenplatte und besteht auf beiden Ufern aus Tertiärformation und Diluvium. Die Weichsel hat ihn durchsägt, als er längst fertig dalag, und daher stammen die meilenlangen hohen Ufer auf beiden Seiten des Flusses.

2) Die Beschaffenheit des Thals der untern Weichsel. Dieses Thal wird östlich von den Ausläufern der preussischen Seenplatte und westlich von den Ausläufern des pomerschen Landrückens gebildet. Die erstere streift nach Westen und hat, wie der Lauf der Drewenz und der Ossa zeigen, seine Abdachung nach Westen, der letztere streift nach Nordosten und hat, wie die Flußläufe der Brabe und des Schwarzwassers beweisen, seine Abdachung nach Südsüdosten. Zwischen beiden befand sich eine Senke, das jetzige Weichselthal. Von einem Durchbruch der Weichsel durch den uralisch-baltischen Landrücken kann keine Rede sein, denn dieser hat niemals eine ununterbrochene Landhöhe gebildet. Es gab also nichts zu durchbrechen, vielmehr hatte sich bei Entstehung der beiden obengenannten Landrückens wegen deren verschiedenen Streichung nothwendigerweise eine Senke gebildet, in welche die Wasser des polnischen Kessels nur einzubiegen hatten, sobald sie aus demselben einen Ausfluß gefunden. Daher zeigen sich auch nirgends Spuren eines gewaltsamen Durchbruchs hoch aufgestauter Wassermassen von Süden nach Norden, wohl aber viele Spuren einer Ausspülung der Senke durch einen von Norden kommenden Strom. Wir können daher der Hypothese Girard's nicht beistimmen, daß die Weichsel früher durch die Nege in die Ober abgeflossen sei, denn der Negeespiegel bei Rakel liegt etwa 70 Fuß höher als der der Brabe bei Bromberg und es läßt sich geologisch nicht nachweisen, daß der Spiegel der Weichsel in früherer Zeit bei Forden 70 Fuß höher gewesen sei als gegenwärtig.

Eine Parallele mit der Ober ist unzutreffend, da bei der letztern andere Verhältnisse obwalten. Die Durchbruchhypothese ist aber auch noch aus einem andern Grunde unhaltbar. Wir haben gezeigt, daß die Weichsel von Blocl bis zum Thorner Becken in einem engen kanalartigen Bette abfließt. Dieser Kanal läßt nur solche Wassermassen hindurch, wie noch jetzt bei Hochwasser alljährlich hindurchströmen. Die Weichsel kann deshalb unterhalb nie anders gewesen sein, wie sie jetzt noch ist, und man kann ihr keine andere Arbeit zumuthen als solche, die sie jetzt noch alljährlich verrichtet, also etwa Durchbrechung der von Menschenhand errichteten Dämme und Verheerung der an ihren Ufern liegenden Werder. Zu einem Durchbruch eines angeblichen Landrückens war sie nicht fähig, weil sich nirgends hoch aufgestaute Wassermassen sammeln konnten, denn das Thorner Becken ist zu klein und ein anderes ist nicht vorhanden. Die oben bezeichnete Senke ist von einer andern von Norden kommenden Kraft zu dem jetzigen breiten Weichselthale ausgespült worden und wir wissen auch, wann dies geschehen ist, nämlich als die Katastrophe eintrat, daß der frühere Bottnische Landsee seinen Granitwall zwischen Schweden und Finland, wovon jetzt noch die Ålandsinseln übrig sind, durchbrach und seine hochgestauten Wasser mit großer Gewalt auf die preussische Küste losstürzten. Bis dahin hatte die Küste von Pommern nach dem Samlande eine ziemlich gerade Linie gebildet. Der Andrang der Wassermassen aus dem Norden riß die Küste von dem Kirzhöfter Berg bis Brükster Ort fort und bildete nicht blos die jetzige Danziger Bucht, sondern es drangen die Wasser auch tief in die oben erwähnte Senke ein und bildeten einen Meerbusen bis zum Thorner Becken. Diese Katastrophe trat ein, ehe der Kanal von Blocl bis zum Thorner Becken gebildet war, das folgt aus den Flußläufen der Brabe, des Schwarz-

wassers, der Drewenz und der Ossa, denn diese verrathen nur in ihrem untersten Lauf, etwa die letzte halbe Meile, den Einfluß eines nach Norden strömenden Wassers, sodaß ihre frühere Mündung in ein stilles Wasser stattgefunden haben muß. Diese Flüsse mündeten also früher in den Meerbusen und bildeten ihren untersten Lauf erst, als sich das Meer zurückgezogen hatte, unter dem Einfluß der nachfolgenden Weichsel, die inzwischen aus dem polnischen Kessel durch den plocker Landrücken durchgedrungen war. Die Weichsel fand also ein völlig vorbereitetes Flußbett vor, füllte dasselbe im Laufe der Zeit mit den Sinkstoffen, die sie von oben her mitbrachte, und schuf dadurch die jetzt vorhandenen Werder an beiden Ufern und zuletzt die ganze Danziger Niederung. Daß sich dabei auch das Flußbett, besonders das Thorner Becken, erhöhte, versteht sich von selbst.

3) Sodann spricht für unsere Hypothese die auffallende Richtung der Wkra und Bzura der Weichsel entgegen. Die Soldau führt nach Vereinigung mit der Blawka den Namen Wkra, und dieser Fluß nimmt seinen Lauf so direct auf die von Warschau herkommende Weichsel, daß er mit ihr eine gerade Linie bildet und kurz vor ihrer Mündung von der größern Narew mit fortgerissen, durch diese der Weichsel zugeführt wird. Die Bzura kommt vom westlichen Landrücken des Masowischen Beckens, fließt eine längere Strecke parallel mit der Weichsel, aber dieser entgegen, und wendet sich erst nach Aufnahme der von Süden kommenden bedeutenden Rawka in deren Richtung der Weichsel zu. Die Wkra und die Bzura konnten aber nicht diese Richtung nehmen, wenn der Masowische See plötzlich und gewaltsam seinen Abfluß in das Thorner Becken genommen hätte, denn dann wäre der Strom so stark gewesen, daß er beide Flüsse mit fortgerissen und in westlicher Richtung der Weichsel zugeführt hätte. Nur wenn die Wasser des Sees so langsam

abflossen, daß sie nur einen schwachen Strom erregten, hatten jene beiden Flüsse Kraft genug, dem fallenden Seespiegel nachfolgend, ihren Lauf der Weichsel entgegen zu verfolgen.

4) Den vierten Grund unserer Hypothese finden wir in dem Vorhandensein des großen Steinsalzlagers von Inowrazlaw am Rande des Thorer Beckens, welches Lager sich wahrscheinlich bis Nieszawa an der Weichsel erstreckt. Die Dünen am Südrande dieses Beckens beweisen deutlich, daß das Meer in geologischer Zeit bis zu ihnen gedrungen ist. Erst sie haben die obere Neze von diesem Becken ab- und der Gonsawka zugedrängt.

5) Einen historischen Grund dafür finden wir sodann in dem auffallenden Schweigen des Ptolemäus über die mittlere Weichsel und der daran gelegenen Ortschaften, was darauf schließen läßt, daß zu seiner Zeit der Seeboden Masowiens noch nicht so weit getrocknet und fest geworden war, daß die Ufer der mittlern Weichsel menschliche Ansiedelungen gestattet hätten. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß es dem Ptolemäus trotz der sorgfältigsten Nachforschungen bei Handelsleuten und Beamten Roms nicht möglich gewesen sein muß, von irgendeiner namhaften menschlichen Ansiedelung an diesem Theil der Weichsel Kunde zu erhalten. Das läßt sich nur durch das wirkliche Fehlen derselben und durch den damals noch unfertigen Zustand der mittlern Weichsel erklären.

6) Endlich spricht auch für unsere Hypothese die verhältnißmäßig späte Gründung Warschaus, das erst im Jahre 1224 erwähnt wird, zu einer Zeit, wo Krakau und Ploetz schon längst Residenzen der Lechensfürsten und der Herzoge von Masowien waren. Die Lage von Warschau ist so bedeutend dominirend, daß von dem Zeitpunkt ab, wo die Bewohner der Landschaft aus dem Jäger- und Nomadenleben heraustraten, dort eine dieselbe beherrschende Ortschaft ent-

stehen mußte, wenn die Ufer eine größere Ansiedelung gestattet hätten.

Das Resultat unserer vorstehend geführten geologischen Untersuchungen ist nun, daß der Landrücken von der untern Przemsa bis zur Soldau auch unsere geologische Ostgrenze ist, und wir fügen hinzu, daß es erst die Geologie ist, welche uns Aufschluß über die auffallende Erscheinung gibt, daß das Schicksal der untern Weichsel seit historischer Zeit bis jetzt, mit Ausnahme der zweihundertjährigen Realunion Westpreußens mit Polen, stets von dem der mittlern Weichsel getrennt war und daß beider Anwohner stets verschiedenen Nationalitäten angehörten. Der Grund liegt darin, daß beide Flußabschnitte geologisch besondere selbständige Flußsysteme sind. Und dieser Grund wirkt auch noch in der Gegenwart fort. Auch heute noch sind die Landschaften der obern Warta ein Zubehör der untern Weichsel. Bei Plock hat die polnische Weichsel ihre Endschaft und zugleich ihren nördlichsten und westlichsten Punkt erreicht. Bei der Strwamündung fängt die deutsche Weichsel an und bis zur Strwa reichte auch einmal längere Zeit die Herrschaft der Deutschen Ritter. Von hier fließt die Weichsel bis Wloclawel fast rein westlich in Deutschland hinein. Dort ändert sich ihr Lauf und sie wendet sich von nun an im ganzen betrachtet nach Norden, denn Wloclawel liegt genau südlich von der Mitte der Weichselmündungen und ist die südlichste Stadt der deutschen Weichsel. Zugleich aber liegen südlich von ihr die Landschaften der obern Warta, die noch in geschichtlicher Zeit eine Wasserverbindung mit dem Goplosee hatte und dadurch gleichsam ein Nebenfluß der Weichsel wurde. Auch liegen die bedeutendsten Städte dieser Landschaften, Kalisch und Kobz, in südlicher Richtung nur etwa 15 Meilen von diesem Weichselpunkt entfernt, und es liegt Czenstochau, die südlichste Stadt des Wartagebiets, wieder direct südlich von Wloclawel

und den Weichselmündungen. Hieraus folgt, daß die hier in Rede stehenden Wartalandschaften das natürlichste und nächste Handelsgebiet von Danzig sind und daß Wloclawek der Lage nach für die Weichsel das ist, was Frankfurt für die Oder und Magdeburg für die Elbe, nämlich die erste Binnenhandelsstadt für die See- und Hafenstadt Danzig. Weil dem so ist, wird Wloclawek auch einmal ein bedeutender Stapelplatz werden, wenn jene Landschaften zum Deutschen Reiche gehören und wenn Wloclawek über Kutuo und Sgiersch mit Lodz und über Kolo und Turek mit Kalisch durch Eisenbahnen verbunden ist, dem sich eine Südbahn von Lodz nach Ezenstochau anschließen muß.

Der Landrücken von der untern Przemsa bis zur Solbau ist aber auch unsere militärische oder strategische Ostgrenze, denn durch diese Linie wird der Busen zwischen Westpreußen und Schlesien vollständig ausgefüllt und es wird dadurch die Ostgrenze des Reiches für Berlin von 40 auf 58 Meilen, für Thorn von 1 auf 10 Meilen, für Posen von 8 auf 25 Meilen, für Breslau von 10 auf 23 Meilen und für Beuthen von einer halben Meile auf  $4\frac{1}{2}$  Meile hinausgerückt. Auch würde, falls man Kolo am Wartaknie zu einer Festung ersten Ranges und dadurch zu einem mit Thorn correspondirenden Waffenplatz machte, unsere Ostgrenze eine gleich starke Defensivstellung gewinnen, wie unsere Westgrenze jetzt hat. Die Lage von Thorn entspricht der Lage von Mainz.

Beide Waffenplätze haben vorzugsweise Defensivbedeutung, beide sind aber zur Sicherheit des Reiches gegen einen äußern Feind ganz unentbehrlich. Die Lage von Kolo ist von hohem strategischem Werth, weil unterhalb desselben die Warta durch einen Kalkriegel aufgestaut wird und oberhalb bis Sieradz sumpfige Ufer hat, welche einer Armee den Uebergang sehr erschweren, ja unmöglich machen. Nach

Norden zu beherrscht Kolo den Isthmus zwischen Weichsel und Warta und sperrt ihn gegen einen von Osten anrückenden Feind. Wir haben keine andere militärische Linie gegen Rußland als den in Rede stehenden Landrücken mit den beiden Festungen Thorn und Kolo zum Rückhalt, man müßte denn sogleich über die Weichsel hinweg bis an den Bug gehen, wie Rnesebeck im Jahre 1813 forderte. Jene Linie ist aber nur defensiv bedeutend und für eine Aggressivoperation ganz einflußlos. Rußland würde durch Abtretung der Landschaften westlich dieser Linie in seiner Sicherheit gegen das Deutsche Reich nicht im geringsten gefährdet. Dagegen war die Linie Drezenz-Prosna keine militärische Linie, vielmehr sicherte sich Kaiser Alexander I. dadurch die Möglichkeit, mit einem bei Peisern auf preußisches Gebiet einrückenden Heere Schlesien und Preußen abzuschneiden und deren Hülfquellen für sich auszubeuten. Wenn diese unsere überaus unglünstige Lage bis jetzt uns nur geringe politische Nachtheile gebracht hat, so lag dieses besonders an den von Kaiser Nikolaus und Alexander II. warm gepflegten verwandtschaftlichen Beziehungen zum preußischen Hofe. Eine militärische Ostgrenze haben wir auch heute noch nicht, und es ist bis heute das von Kaiser Alexander I. feierlich gegebene Wort, daß Preußen den Antheil am Herzogthum Warschau erhalten solle, der nothwendig sei, um Altpreußen militärisch mit Schlesien zu verbinden, uneingelöst geblieben.

Der von uns bezeichnete Landrücken ist endlich auch unsere ethnographische Ostgrenze, denn bis dahin ist die polnische Bevölkerung so stark mit deutschen Elementen durchwachsen, daß hier geradezu Slawen und Deutsche zusammenwohnen.

Da ist zunächst die größte Stadt dieser Landschaften Lodz mit 40000 Einwohnern fast ganz deutsch und die

zweite Stadt Kalisch halb deutsch; sodann sind in allen übrigen Städten bedeutende deutsche Gemeinden und selbst auf dem platten Lande sind überall Deutsche als Gutsbesitzer, Beamte, Handwerker u. s. w. zu finden. Diese Landschaften sind, obgleich nicht unter preussischer Herrschaft, dennoch ebenso germanisirt, wie manche Theile der Provinz Posen es auch nur sind. Eine so auffällige Erscheinung muß einen natürlichen Grund haben, und dieser liegt darin, daß diese Landestheile innerhalb der natürlichen Machtsphäre des Deutschen Reiches und deutschen Geistes liegen.

Jenseit dieser Linie hört dieser Einfluß schnell auf, und die deutschen Elemente in der Bevölkerung verschwinden und treten nur noch einmal in stärkerem Procentsatz in Warschau auf. Ein Ueberschreiten dieser Linie würde sich deshalb ethnographisch nicht rechtfertigen lassen, wohl aber haben wir eine historische Berechtigung, bis zu ihr mit deutscher Cultur vorzubringen und den Rückstau gegen die polnische Invasion, der im Jahre 1772 begann, bis zu dieser Linie durchzuführen. Wir haben keine genauen statistischen Ermittlungen über die Bevölkerungsmischung dieser Landschaften, doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir behaupten, daß von den 600000 Deutschen, die in Russisch-Polen wohnen sollen, die Hälfte auf Kujawien und die Wartalandschaften kommt. Es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß es dem deutschen Geist und Fleiß bald gelingen würde, diese Landstriche zu germanisiren. Das Areal derselben schätzen wir auf 450 Quadratmeilen und die Einwohnerzahl auf etwas über 1,100000.

Wir hoffen, daß es uns in vorstehender Abhandlung gelungen sei, wissenschaftlich die wahre deutsche Ostgrenze festgestellt zu haben. Rußland würde, um uns dieselbe zu gewähren, nur ein geringes Opfer zu bringen haben, denn die dadurch berührten und dem Deutschen Reiche zu überlassenden

Landschaften haben für unsern östlichen Nachbar weder einen politischen noch strategischen, sondern nur einen finanziellen Werth, der sich berechnen läßt und den wir erstatten können. Das Deutsche Reich hat in den letzten Jahren Rußland so viel gute Dienste erwiesen, daß der Wunsch gerechtfertigt ist, Rußland möge im freundschaftlichen Wege, allenfalls unter voller Entschädigung seiner materiellen Opfer, die Verabredungen des Kalischer Vertrags jetzt in ihrem ganzen Umfange erfüllen.

---